

## Grenzgängerin aus Leidenschaft

Das Leben der Kulturanthropologin Ina Rösing (1942–2018)

Ina Rösing wurde am 4. Februar 1942 als zweite Tochter der Anthropologin Ilse Schwidetzky und des Kaufmanns Bernhard Rösing in Breslau geboren. Der Vater starb 1944 bei einem Fliegerangriff. Die Mutter floh 1945 mit ihren drei Kindern vor der Roten Armee in die Nähe von Mainz.

Schon als Gymnasiastin half Ina ihrer Mutter bei anthropologischer Feldarbeit auf den Kanarischen Inseln. Nach dem Abitur begann sie mit dem Studium der strikt experimentellen Biologie an der Freien Universität Berlin. Dabei überschritt sie schon ihre erste Grenze, indem sie sich für *experimentelle Psychologie* zu interessieren begann. Sie bewarb sich nach dem Diplom um Stipendien in die USA und erweiterte ihr Wissen ein Semester lang an der Duke University in Durham/North Carolina und – noch intensiver – ein Semester an der Harvard University bei dem Protagonisten des Behaviorismus, Fred Skinner.

Zurück in Deutschland begann sie eine Doktorarbeit an der Universität Bochum, in deren Verlauf sie bei Experimenten mit „Versuchspersonen“ mit massiven ethischen Problemen konfrontiert wurde. Dies führte dazu, dass sie den Wissenschaftsbetrieb als Ganzes erforschen und vor allem im Hinblick auf seine ethischen Defizite reflektieren wollte. Sie tat sich dabei mit dem führenden britisch-amerikanischen Wissenschaftssoziologen Derek de Solla Price von der Yale University zusammen und gab mit ihm das „International Handbook of Science Policy Studies“ heraus. Die so erworbenen Kenntnisse gingen dann in ihre Habilitation im Fach Wissenschaftsforschung ein. Sie wendete ihr methodisches Wissen auf die Anthropologie an, indem sie – zusammen mit ihrer Mutter – eine umfangreiche und akribische Analyse der Lage dieses Faches, insbesondere in seinem Verhältnis zur deutschen Humangenetik vorlegte<sup>1</sup>. Als ihr von der Universität Ulm die Leitung der Abteilung für Anthropologie angeboten wurde, nahm sie diese gerne an, wandelte die Abteilung aber bald in ein „Institut für Kulturanthropologie“ um.

Neben diesen wissenschaftlichen Arbeiten machte Ina auch persönliche Erfahrungen mit



Sterben und Tod. Diese führten zu ihrem Entschluss, die Psychotherapie für Sterbende zu einem eigenen Forschungsgebiet zu wählen und eine zehnjährige formale Ausbildung in Psychotherapie nach C. G. Jung zu absolvieren. Diese Erfahrungen mit Thanato-Psychotherapie und Psychotherapieforschung führten Ina an die Grenze zwischen biologischer und kultureller Anthropologie. Ihre Fragen waren dabei: Wie heile ich als Psychotherapeutin eigentlich? Wie lindere ich Leid? Wie vermag etwas heilsam zu sein, was auf rein symbolischer Ebene – ohne Pillen, Spritzen, Massagen, Operationen – stattfindet? Besonders interessierte sie die „*Common-factor-Forschung*“, die Suche nach jenen *gemeinsamen Faktoren*, welche jenseits spezieller psychotherapeutischer Schulen heilwirksam sind.

Sie war hingegen der Auffassung, dass diese Forschung nicht radikal genug fragt, weil sie immer einen *common factor* nicht ausschließt, näm-

lich den kulturellen. Die Frage nach dem heilsamen *common factor* symbolischer Heilung schien ihr um vieles radikaler untersuchbar, wenn man nicht verschiedene Schulen innerhalb unserer Kultur untersucht, sondern transkulturell forscht, d. h. verschiedene Kulturen miteinander vergleicht. Um dieser Frage nachgehen zu können, suchte sie sich eine fremde Kultur aus, die zwei Bedingungen erfüllte: Sie sollte eine reiche Tradition an symbolischer Heilung kennen und natürlich noch nicht untersucht sein. Eine derartige Kultur suchte sie vorrangig in Südamerika, weil sie seit ihren ersten Arbeiten auf den Kanarischen Inseln die spanische Sprache beherrschte. In den Bibliotheken der Universitäten von Santiago de Chile und der bolivianischen Hauptstadt La Paz fand sie die Kallawaya-Kultur, gelebt von Nachfahren der Inkas, die in der Apolobamba-Kordillere, einer hochgelegenen (3000 bis über 4000 m Höhe) und ziemlich unzugänglichen Region Boliviens, Ackerbau und Viehzucht betrieben.

Ein Jahr wollte sie vor Ort bleiben, aber weil die dortige Ritualistik so reich und vielseitig war, wurden 15 Jahre daraus. Zählte sie die Monate ihrer dortigen Aufenthalte zusammen, so kam sie auf über vier ganze Jahre. Natürlich richteten sich die andinen Rituale nicht nach den deutschen Semesterferien. Deshalb ließ sie sich immer wieder von der Leitung ihres Ulmer Instituts beurlauben. DFG, VW-Stiftung und Robert Bosch Stiftung kamen dann für ihren Unterhalt auf.

Als erstes merkte sie, dass Spanisch – die Sprache der Eroberer und Missionare – nicht ausreichte und sie Quechua, die Sprache der indigenen Indios lernen musste. Diese Sprache ist sehr schwer zu sprechen, aber Ina lernte sie perfekt, worauf sie sehr stolz war. Sie verfasste sogar zusammen mit einer Indigena ein deutsches Quechua-Sprachlehrbuch.<sup>2</sup>

Statt *common factors* und symbolischer Heilung interessierte sie jetzt vor allem die transkulturelle Begegnung von Religionen – in ihrem Fall von animistischer Andenreligion und Christentum<sup>3</sup>. Als wichtigstes Ergebnis ihrer Forschung sah sie das Konzept der *Opferschuld* an, welches erklärt, warum sich die Andenreligion behaupten konnte.<sup>4</sup> Nur die von ihr entwickelte Methode der „Sprechenden Anthropologie“ konnte dieses Ergebnis belegen, nämlich die, dass nicht die Forscherin ihre *Interpretationen* wiedergibt, sondern dass alle

Gespräche auf Tonband aufgenommen und ausgewertet werden.<sup>5</sup>

Inas „zweitwichtigster Fund“ ist die Existenz von zehn verschiedenen Geschlechtern bei Bewohner\*innen des andinen Großdorfes Amarete.<sup>6</sup> Die Geschlechter werden zunächst vom biologischen Geschlecht bestimmt; in der weiteren Folge hängen sie für jede Person permanent von der Lage der im Besitz befindlichen Äcker und temporär von den wahrgenommenen Ämtern im örtlichen Syndikat ab. Die Geschlechter legen bei Versammlungen und Ritualen die Sitzordnung, die Tanzordnung und viel anderes mehr fest. Auch dieses Ergebnis fand sie mithilfe der Sprechenden Anthropologie.

Neben ihren Studien der Rituale gründete Ina dort auch eine medizinische Station nach westlicher Ausrichtung. Die Finanzierung garantierte der deutsche Verein „Indianerhilfe“. Außerdem bezahlte sie zwei besonders begabten jungen Männern der Region ein Medizinstudium in La Paz.

Als Ina 1993 zwei ehrenvolle Wissenschaftspreise für ihre Andenforschung erhielt, darunter den mit 150 000 DM dotierten Landesforschungspreises von Baden-Württemberg, eröffnete sich für sie die Möglichkeit, ihre wichtigsten Befunde zum Synkretismus zweier Religionen in den Anden zu erweitern. Sie war auf der Suche nach einem Gebiet, in dem ebenfalls eine Naturreligion mit einer sogenannten Hochreligion konfrontiert worden war. Für eine fundierte Vergleichbarkeit sollten dort die Bedingungen ähnlich sein wie in den Anden. Als ein solches Gebiet bot sich der buddhistische Kulturraum im Grenzgebiet des Himalaja zwischen Ladakh/Indien und Tibet/China an. Hier lässt sich die Begegnung von Buddhismus und vorbuddhistischem Bön-Schamanismus studieren. Zwei zusätzliche Schwierigkeiten waren dort zu bewältigen: Erstens war – neben Englisch – die Beherrschung dreier Sprachen in ihren jeweiligen Schriften nötig (Hindi, Ladakhi und Tibetisch). Um zu heilen, versetzen sich die Schamanen in Trance; während andine Medizinmänner in ihrem normalen Bewusstseinszustand bleiben, behaupten die Schamanen in Ladakh, alles, was sie im Trancezustand gesagt und getan haben, hinterher nicht mehr zu wissen. Zweitens lag also eine weitere Schwierigkeit in der Frage, wie man als Forscherin an das hermetisch verschlossene Wissen der Schamanen überhaupt herankommt.<sup>7</sup>

Ina studierte zunächst die zwei häufigsten Arten des Schamanismus im hoch gelegenen Ladakh: monastische Orakel und Dorfschamanen. Ihre Fragestellungen waren, wie diese zunächst von Verrücktheit geschlagen sind (als Voraussetzung für ihre Berufung), wie sie von den buddhistischen Rinpoches kontrolliert werden, wie sie bei ihren Séancen in Trance gehen und wie bei allen nach jeder Séance Erschöpfung und absolute Amnesie vorherrschen.<sup>7</sup>

Später reizte es Ina, einen der ganz wenigen nomadischen Schamanen aufzusuchen, der noch nie mit einem Menschen westlicher Kultur Kontakt gehabt hatte. Dazu rüstete sie 1999 und 2000 zwei veritable Expeditionen zu den Changpa-Nomaden aus, die auf dem Changthang (*byang thang*) leben (bei dieser von hohen Bergen umschlossene, auf durchschnittlich 4500 m gelegenen Wüstenei handelt es sich um die größte Hochebene der Welt. Der größere Teil des Gebietes gehört politisch zu Tibet (China), der kleinere, etwa 21 000 km<sup>2</sup> umfassende Teil zu Ladakh (Indien). Ina beschrieb als erstes die noch wenig erforschten Hirtennomaden jener Gegend. In jedem Zelt fand sie einen buddhistischen Altar, vielleicht sogar mit einem Foto des Dalai-Lama versehen, aber in den Köpfen der Bewohner\*innen war überall noch ein Pantheon von *Lhas* (Göttern) und *Des* (Geistern/Dämonen) aus der alten Bön-Religion präsent. Schließlich fand sie auch den von ihr gesuchten nomadischen Schamanen Lhapa Thundup und nahm an mehreren seiner Séancen teil. Die Wiedergabe und Interpretation eines großen, von ihr genau dokumentierten Schamanengesangs beschäftigten sie und ihre drei Übersetzer noch viele Tage und Wochen. Sogar das sie so brennend beunruhigende Problem der Amnesie konnte sie durch die Befragung des Schamanengehilfen einigermaßen befriedigend klären.

Nach ihrer Emeritierung gründete Ina ihr eigenes *Institut für Transkulturelle Forschung e. V.* in Ulm. Es diente ihr hauptsächlich als Basis für das Schreiben von Büchern, in denen sie gängige Begriffe, wie Intelligenz und Dummheit<sup>8</sup>, Weisheit<sup>9</sup>, Verwundete Heiler\*innen<sup>10</sup>, Burnout<sup>11</sup> und enttäuschte Liebe<sup>12</sup> unter transkulturellen Aspekten behandelte. Sie hielt auch noch viele Vorträge und organisierte Ausstellungen über ihre Arbeiten. Sie war eine leidenschaftliche und begnadete Vortragende und Fotografin, die ihre Zuhörerschaft mit

Wort und Bild fesseln konnte. Von ihrer Arbeit in den verschiedenen Gebieten zeugen über 30 000 Fotos, die sie digitalisieren ließ und mit anderen Sammelstücken dem Grassmuseum für Völkerkunde in Leipzig hinterließ.

Inas Leben führte, ausgehend von der Experimentellen Psychologie, über Wissenschaftssoziologie und Thanatologie zur Psychotherapieforschung. Ina überschritt die Grenzen zwischen diesen Arbeitsfeldern meist spielend und nahm bei jeder Überschreitung ihre bisherigen Erfahrungen mit. In einem ihrer geschliffenen späten Vorträge bezeichnete sie diesen Weg als „eine Spirale nach oben“. Die Spirale führte sie zu einer Hochebene, nämlich der Kulturan-



Das Bild zeigt Ina Rösing zusammen mit dem Autor dieses Nachrufs, mit dem sie seit 1999 verheiratet war und der sie gelegentlich in ihre Forschungsgebiete in Bolivien und in Ladakh/Indien begleitete.

thropologie. Deren Forschungszweck sei, so sagte sie, „aus der eigenen Kultur die fremde zu erfahren, und von der fremden Kultur Zugänge zu noch nicht gesehenen oder abgespaltenen Anteilen der eigenen zu finden.“ Ihre Errungenschaften gemäß diesem Anspruch wurden durch eine Mitgliedschaft in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und durch einen Ehrendoktor der Universität Luzern gewürdigt.

Ina teilt auf dem Friedhof von Ulm-Grimmelfingen das Grab mit ihrer Mutter.

REINHARDT RÜDEL

### Erwähnte Literatur von Ina Rösing

- 1 SPIEGEL-RÖSING INA & SCHWIDETZKY ILSE 1982. *Maus und Schlange. Untersuchungen zur Lage der deutschen Anthropologie*. München: Oldenbourg-Verlag.
- 2 RÖSING INA & TAMAYO GLORIA 1995. *Ulmer Quechua-Lehren*. Ulm: Ulmer Sprachstudien des Zentrums für Sprachen und Philosophie der Universität.
- 3 RÖSING INA 1997. *Jeder Ort – ein heiliger Ort. Religion und Ritual in den Anden*. Zürich/Düsseldorf: Benziger Verlag.
- 4 RÖSING INA 2001. *Die heidnischen Katholiken und das Vaterunser im Rückwärtsgang*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- 5 RÖSING INA 2011. *Ritual-Rigorousität. Komplexe andine Rituale in T'oqoroqo*. Gnas/Austria: Herbert Weishaupt-Verlag.
- 6 RÖSING INA 2008 (2. Aufl.). *Religion, Ritual und Alltag in den Anden. Die zehn Geschlechter von Amarete*. Berlin: Dietrich Reimer-Verlag.
- 7 RÖSING INA 2003. *Besessenheit und Amnesie. Bei den Changpa-Nomaden im ladakhischen Changthang*. Gnas/Austria: Herbert Weishaupt-Verlag.
- 8 RÖSING INA 2004. *Intelligenz und Dummheit*. Kröning: Asanger-Verlag.
- 9 RÖSING INA 2006. *Weisheit – Meterware, Maßschneidung, Missbrauch*. Kröning: Asanger-Verlag.
- 10 RÖSING INA 2007. *Der Verwundete Heiler. Kritische Analyse einer Metapher*. Kröning: Asanger-Verlag.
- 11 RÖSING INA 2008 (2. Aufl.). *Ist die Burnout-Forschung ausgebrannt?* Kröning: Asanger-Verlag.
- 12 RÖSING INA 2011/2012. *Frakturen der Liebe. Ein transkultureller Vergleich von Anden und Himalaja*. Gnas/Austria: Herbert Weishaupt-Verlag.